

Stefan Kleiner – Nina Berend – Caren Brinckmann – Ralf Knöbl

„Deutsch heute“

Ein sprachgebietsweites Forschungsprojekt zur regionalen Variation
in der gesprochenen deutschen Standardsprache

Überblick und Vorgeschichte

Das Ziel des IDS-Projekts „Variation des gesprochenen Deutsch“ ist die Beschreibung der sprachlichen Variation innerhalb der gesprochenen deutschen Standardsprache (mit einem Schwerpunkt im Bereich Aussprache). Das Projekt arbeitet dabei – wie am Institut für Deutsche Sprache weithin üblich – korpusbasiert, d.h. Beschreibungsgrundlage sind ausschließlich empirisch gewonnene Sprachdaten.

Bei der Suche nach geeignetem Analysematerial wurde ursprünglich auf bereits bestehende IDS-Korpora gesetzt, doch diese erwiesen sich für unsere Forschungszwecke entweder als zu alt (u.a. das Pfeffer-Korpus) oder als areal zu eingeschränkt (Freiburger Korpus). Es begannen daher schon bald Überlegungen zur Erhebung einer eigenen, auf die Fragestellungen des Projekts zugeschnittenen Sprachdatensammlung.

Zwischenzeitlich konnte das von Werner König im Rahmen seines *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland* (König 1989) erhobene Material in die Bestände des IDS übernommen werden. Im Projekt wurden die von ihm damals zwar aufgenommenen, aber nicht mehr zur Auswertung gelangten Interviews und die vorgelesenen Passagen aus dem Grundgesetz aufbereitet und zum Teil ausgewertet. (Ergebnisse aus dem Spontanmaterial sind in Berend 2005 veröffentlicht worden.) Im Zuge der Arbeit am König-Korpus wurden schließlich Planungen konkretisiert, nach denen sich eine zukünftige eigene Korpuserhebung an derjenigen von Werner König orientieren sollte.

Im Jahr 2005 konnte kurzfristig eine Drittmittelfinanzierung für eine 18-monatige Spracherhebung erreicht werden. Nach planerischen Vorarbeiten begann im Herbst 2006 die Erhebungsaktion. Bis Ende 2007 konnten an 152 Gymnasien und 81 Volkshochschulen Aufnahmen durchgeführt werden. Geplant sind ca. 15 weitere Aufnahmen bis Ende 2008 zur Vervollständigung der arealen Deckung des Korpus. Aufgrund der zur Verfügung stehenden technischen Mittel –insbesondere das phonetische Analyse-Programm Praat (Boersma und Weenink 2008)

– ist es jedoch bereits jetzt möglich, erste gezielte Analysen am Korpus durchzuführen.

Zum Konzept „Standardsprache“

Innerhalb der deutschen Sprachwissenschaft lassen sich im Wesentlichen zwei Richtungen unterscheiden, die über unterschiedliche Kriteriensetzung zu einer engen, strukturlinguistisch definierten respektive einer weiten, soziolinguistisch definierten Standardkonzeption gelangen. Die enge Standardkonzeption wird von Jürgen Erich Schmidt vertreten (vgl. z.B. Schmidt 2005) und in Forschungsarbeiten des Deutschen Sprachatlas Marburg (z.B. Lenz 2003, Lameli 2004) angewendet. Sie setzt Standard im Bereich der Aussprache mit Orthoepie gleich und geht explizit von einer weitgehenden Invariabilität desselben und insbesondere von der Abwesenheit „(kommunikativ) salienter Regionalismen“ (Schmidt 2005, 302) in demselben aus. Regional begrenzt auftretende phonetische Abweichungen von der Orthoepie werden nicht als „regionaler Standard“ bezeichnet, sondern als „regionale Akzente“, die nicht mehr dem Standard angehören.

Eine weiter gefasste Standardkonzeption vertritt zum Beispiel Ulrich Ammon, der als „zweckmäßigen Begriff von Standard [...] die im öffentlichen Sprachgebrauch normalen Sprachformen“ (Ammon 2005, 29) versteht. In der englischen Soziolinguistik ist hingegen eine noch darüber hinausgehende Auffassung üblich, nicht nur öffentlichen, sondern auch privaten Sprachgebrauch dem Standard zuzurechnen: „Nach diesem Verständnis des Phänomens ist Standardsprache [...] der gesamte Sprachgebrauch einer Bildungsschicht, d.h. sie umfasst alle sprachlichen Register dieser Schicht [...]. Da es sowohl um gesprochene als auch um geschriebene Sprache geht, handelt es sich hier um einen Gebrauchsstandard oder eine Gebrauchsnorm, und nicht nur um einen kodifizierten Standard oder eine Sollnorm.“ (Barbour 2005, 325).

Es lässt sich feststellen, dass die beiden unterschiedlichen Standardkonzeptionen sich in der Praxis im Wesentlichen unterscheiden in dem, was sie als inklusiv bzw. als exklusiv dem Standard ansehen, wo sie den Schnitt ansetzen: Bei der weiten Definition befinden sich regionale Akzente innerhalb des Standards, bei der engen außerhalb.

Man könnte das Ganze also für eine rein begriffliche Frage halten und damit für beliebig, welcher Konzeption man sich anschließt, aber es verhält sich etwas anders. Denn die Anwendung der engen Standardkonzeption hat weitere Implikationen: Wenn Standard auf Orthoepie eingeschränkt wird, dann wird er zu einer weitgehend hypothetischen, da von kaum jemandem tatsächlich verwendeten Sprachform. Praktisch alle Deutschsprachigen, jedenfalls die, die nicht eine spezielle Ausspracheschulung durchlaufen haben, sprechen dann mehr oder weniger Non- oder Sub- oder intendierten Standard, also auch mehr oder weniger unrichtig, weil durch diese Attribuierungen automatisch das Nichterreichen, das Verfehlen des Standards, der Messlatte, impliziert wird. Eine Definition, die der überwältigenden Mehrheit auch der gebildeten Bevölkerung die Fähigkeit zum

Gebrauch der Standardsprache implizit abspricht, ist zum einen unrealistisch und zum anderen diskriminierend.¹ Wir folgen darum einer weiten Standardkonzeption, die sich anlehnt an die o.g. von Ulrich Ammon (2005), mit dem Unterschied, dass nicht nur öffentlicher Sprachgebrauch als standardsprachlich angesehen wird, sondern prinzipiell auch nicht-öffentlicher, wenn durch außersprachliche Faktoren (z.B. Gesprächsteilnehmer, Themen) eine ausreichend formelle Situation hergestellt wird. In diesem Sinne sehen wir das von uns durchgeführte sprachbiographische Interview als Situation an, die die Teilnehmer dazu veranlasst, eine für sie usuelle und natürliche Variante der spontan gesprochenen Standardsprache zu gebrauchen, die man als individuell geprägten Gebrauchsstandard bezeichnen kann. (Für die Vorlesesprache, bei der der Freiheit der Variation durch das Schriftbild enge Grenzen gesetzt sind, gilt das natürlich ebenso.)

Damit wird nicht in Abrede gestellt, dass eine noch formellere, öffentliche Situation einen veränderten, der Kodifikation näheren Formengebrauch evozieren hätte können oder umgekehrt, dass sich die in informeller Situation gesprochene Sprachform in manchen Regionen kaum vom Standardsprachgebrauch in formeller Situation unterscheidet.

Regionaler Akzent und regionaler Standard sind damit für uns in Bezug auf die lautliche Ebene synonym. Regionaler Standard hat hingegen einen weiteren Geltungsbereich, indem er sich auch auf andere sprachliche Ebenen bezieht. Er wird insbesondere im Bereich der Lexik sichtbar.

Die Forschungsfragen

Innerhalb des übergeordneten Projektziels lassen sich einzelne Forschungsfragen präzisieren, die wir mit der Anlage des „Deutsch heute“-Korpus versuchen wollen zu beantworten:

¹ Auf die negativen Implikationen des Terminus *Standardsprache* überhaupt weist bereits Jäger (1980, 375f.) im *Lexikon der Germanistischen Linguistik* hin: „Der Terminus ‚Standardsprache‘ beginnt den Terminus ‚Hochsprache‘ heute abzulösen, ohne daß man behaupten könnte, er sei glücklicher gewählt. Während bei ‚Hochsprache‘ die populärwissenschaftliche Assoziation des ‚Hohen‘ (gegenüber der niederen Umgangssprache [...]) für die Ablehnung dieses Terminus und seine Ersetzung durch die ‚Standardsprache‘ maßgeblich gewesen ist, ist gegen ‚Standard-‘ einzuwenden, daß man sich unter der damit bezeichneten Sprache etwas Statisches, starr Fixiertes, ein für allemal Festliegendes vorstellen könnte. Damit wäre der Wirklichkeit wenig Rechnung getragen, in der sich Sprache in einem ständigen Entwicklungsprozeß befindet, der eine Folge der sich ständig ändernden Wirklichkeit darstellt. Ferner ist zu bedenken, daß Abweichungen von einem Standard („dem Normalen“) durch diese Bezeichnung als nichtnormal diskriminiert werden. Die Ersetzung des einen Terminus durch den anderen provoziert so die Ersetzung eines Vorurteils durch ein bzw. mehrere andere und trägt zur Aufrechterhaltung von Sprachbarrieren [...] bei.“

² Der zugegebenermaßen etwas allgemein klingende Titel „Deutsch heute“ ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass wir einen möglichst plakativen Namen für unser Erhebungsprojekt brauchten, um bei den von uns angeschriebenen potenziellen Teilnehmern (Gymnasien und Volkshochschulen) Interesse zu wecken.

- Wie viel regionale Variation findet sich im Standarddeutsch junger Sprecher/innen mit höherer Schulbildung (noch)? Welche regionalen Varianten sind noch in Gebrauch und wo?
- Welche Differenzen gibt es im Sprachgebrauch von jungen und älteren Sprechern und in welche Richtung wandelt sich die Standardsprache?
- In welchem Umfang gibt es im Bereich des Standarddeutschen Isoglossen an politischen Grenzen, d.h. konstituieren sich nationale oder regionale Standards (auch gegen traditionelle Dialektgebiete)?
- Auf welche Weise ist Variation zwischen formelleren und informelleren Sprachebenen ausgeprägt (z.B. Vorlese- vs. Spontansprache)?
- In welcher Weise unterscheiden sich empirisch gewonnene Daten zur Aussprache von den Formen, die in den Aussprachewörterbüchern kodifiziert sind? Breiten sich bisher nicht-kodifizierte Formen aus – oder wurden sie nur noch nie dokumentiert? Welche davon sollten kodifiziert werden, um der Sprachwirklichkeit Rechnung zu tragen (interessant v.a. im Bereich DaZ/DaF)?

Das Untersuchungsdesign

Das Untersuchungsdesign der Sprachdatenerhebung „Deutsch heute“ folgt in seiner Anlage im Wesentlichen zwei Vorbildern: Ausgangspunkt ist der Versuchsaufbau, wie er von William Labov (1966) in seiner paradigmatischen Studie *The Social Stratification of English in New York City* verwendet wurde: Deren Grundlage ist die Differenzierung von verschiedenen sogenannten Kontextstilen („contextual styles“), die sich durch Unterschiede in der auf die Sprachproduktion gerichteten Aufmerksamkeit auszeichnen. Dabei vergleicht Labov primär die beiden Ebenen Vorlesesprache und Spontansprache. Erstere differenziert er durch unterschiedliche Stimuli (von Minimalpaaren über Wortlisten bis zu ganzen Sätzen), letztere wird von ihm in einem Interview durch wechselnde Gesprächsthemen evoziert, wodurch sich Passagen mit formeller und informeller Spontansprache voneinander unterscheiden lassen.

Werner König (1989) hat sich für seinen *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland* der Methodik Labovs, unterschiedliche Kontextstile zu erheben, bedient. Labov (1966) untersuchte die Abhängigkeit der Sprache von sozialen Schichtzugehörigkeiten, der Erhebungsort blieb dabei invariant die Stadt New York. Da für König (1989) die sprachliche Variation in Abhängigkeit von der arealen Dimension Forschungsschwerpunkt war, variierte er nur die Herkunftsorte der Gewährspersonen (GPs) und versuchte ansonsten, alle soziodemographischen Parameter möglichst konstant zu halten.

Das Korpus „Deutsch heute“

Das Spracherhebungsprojekt „Deutsch heute“ versteht sich bezüglich seiner Konzeption, Datenerhebung und -analyse als Nachfolgeprojekt von König (1989)

und ist wesentlich von seinem Vorgänger inspiriert. Es bietet sich darum ein Vergleich der Eckdaten beider Korpuserhebungen an (vgl. Tabelle 1).

	Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der BRD (König 1989)	Deutsch heute
Untersuchungsgebiet	alte Bundesländer der BRD	gesamtes geschlossenes Gebiet, in dem Deutsch Amts- und Unterrichtssprache ist: D, A, CH, LUX, I, B, FL
Anzahl der Erhebungsorte	44 Ortspunkte	170 Ortspunkte
Anzahl der Gewährspersonen	1 pro Ort = 44 GPs	gesamt 6 pro Ort 4 pro Ort (Schüler) + 2 pro Ort an jedem 2. Ort (Erwachsene) = 850 GPs
Auswahlkriterien der GPs	<ul style="list-style-type: none"> - höhere Schulbildung - Ortsansässigkeit am Heimatort seit der Geburt - mindestens ein Elternteil aus der Umgebung des Heimatorts - Alter: Studierende (ca. 21-30) - Geschlecht: beliebig - ein Elternteil mit höherer Schulbildung 	<ul style="list-style-type: none"> - höhere Schulbildung - Ortsansässigkeit am Heimatort seit der Geburt - mindestens ein Elternteil aus der Umgebung des Heimatorts - Alter: Schüler/innen der gymnasialen Oberstufe (ca. 16-20 Jahre), Erwachsene der Generation 50+ - Geschlecht: 3w, 3m - Schulbildung der Eltern: beliebig
Aufnahmeort	Studienorte der GPs	Gymnasien und Volkshochschulen vor Ort
Aufnahmetechnik	Tonbandgerät und Tischmikrofon	Flash-Card-Rekorder und Nackenbügelmikrofon
Erhobene Sprachdaten	<ul style="list-style-type: none"> - Lesetext: Grundgesetz - Wortliste (1700 Wörter) - Minimalpaare (200 Paare) - Einzellaute - Interview (ca. 30 Minuten) 	<ul style="list-style-type: none"> - Lesetexte: <i>Nordwind und Sonne</i> (normal und schnell gelesen), populärwissenschaftlicher Text (500 Wörter) - konstruierte Texte und Sätze (800 Wörter), - Bildbenennungen (75 Bilder), Übersetzung aus dem Englischen (25 Einzelwörter, 10 Sätze) - Wortliste (1000 Wörter), Minimalpaare (70 Paare), feste Listen (Wochentage, Monate, Zahlen von 1-25) - soziobiographisches Interview (ca. 30 Minuten, inkl. Fragebogen zu Sprachgebrauch/Spracheinstellungen) - Map-Task-Aufgabe (Wegbeschreibung zwischen zwei GPs, nur Schüler)

Tabelle 1: Vergleich der Konzeption von König (1989) und „Deutsch heute“

Das **Untersuchungsgebiet** umfasst alle Nationen und Regionen Mitteleuropas, in denen Deutsch heute als Amts- und Unterrichtssprache verbreitet ist. Die Erhebung folgt damit explizit Vorbildern wie dem Wortatlas der deutschen Umgangssprachen (Eichhoff 1977ff.), Atlas zur deutschen Alltagssprache (Elspaß/Möller) und dem Variantenwörterbuch des Deutschen (Ammon/Bickel/Ebner et al 2004). Nur so können auch über Deutschland hinausgehende Fragestellungen (z.B. der Geltungsbereich nationaler und regionaler Standards) angegangen werden.

Die annähernd vervierfachte Anzahl der **Erhebungsorte** (44:170) spiegelt sowohl das flächenmäßig mehr als verdoppelte Untersuchungsgebiet als auch ein im Durchschnitt deutlich engmaschigeres Netz von Erhebungsorten wider. Damit sollen zum einen alle traditionellen Sprachregionen angemessen erfasst werden, zum anderen ist dadurch eine Mischung von großstädtischen und kleinstädtischen Erhebungsorten möglich. Es wurde aus Vergleichbarkeitsgründen auch versucht, an den Orten, die in König (1989) berücksichtigt sind, Erhebungen durchzuführen. Der tatsächliche Herkunfts- bzw. Sprachort der Gewährspersonen ist oft nicht der Erhebungs- bzw. Schulort selber, sondern liegt in dessen Umland, maximal bis zu 25km entfernt (entsprechend dem Einzugsbereich der Schule).

An jedem Erhebungsort wurde die **Anzahl der GPs** auf vier bzw. sechs an Orten, an denen sowohl an Schulen als auch an VHS Aufnahmen gemacht wurden, erhöht. Wir nehmen an, dass mit dieser Zahl von GPs die inter- und intra-areale Variabilität im Bereich der Standardsprache in ausreichendem Maß erfasst werden kann. Auch eventuelle Zufälligkeiten und idiolektale Eigenheiten können damit als solche identifiziert werden. Eine höhere Anzahl GPs pro Ort wäre aus Gründen der Stichhaltigkeit sicher wünschenswert gewesen, ließ sich aber aus erhebungspraktischen Gründen nicht realisieren. (Die Sprachdaten von vier Schülern in insgesamt gut sechs Stunden am Stück zu erheben, ist sowohl für Explorierende als auch für die teilnehmenden Schulen in aller Regel die Obergrenze des Mach- bzw. Zumutbaren.)

Die **Auswahlkriterien der GPs** wurden von uns im Vergleich zu König (1989) nur wenig modifiziert. Weil die Erhebung mit Schülern der gymnasialen Oberstufe statt mit Studierenden durchgeführt wird, sinkt automatisch die Spannweite des Alters der Teilnehmenden auf 16-20 Jahre. Der hauptsächliche Grund für die Heranziehung einer etwas jüngeren Altersgruppe ist die Tatsache, dass diese Personengruppe noch nicht durch einen vielleicht mehrjährigen Aufenthalt am Studienort sprachlich beeinflusst werden konnte. Beim Geschlecht der Gewährspersonen wird darauf geachtet, dass sich unter den 4-6 Befragten an einem Ort je zur Hälfte Frauen und Männer befinden. In der Praxis mussten an einigen Orten von diesem Kriterium Abweichungen in Kauf genommen werden, weil nicht immer genügend Personen beider Geschlechter zur Teilnahme bereit waren. (Im Korpus herrscht daher ein leichter Frauenüberhang.) Das Kriterium der höheren Schulbildung eines Elternteils wurde nicht angewendet, weil dies die Gewinnung von Teilnehmern unter der Schülerschaft massiv erschwert hätte. Damit wäre auch eine zu starke Einengung der bei der Erhebung berücksichtigten sozialen Schichten und damit ein Verlust an Aussagekraft der Ergebnisse einhergegangen.

Der **Aufnahmeort** war, aus praktischen Gründen, immer an der Schule bzw. Volkshochschule, die wir zur Gewinnung unserer Gewährspersonen kontaktiert hatten.

Die **Aufnahmetechnik** entspricht dem aktuellen Stand der Technik: Flash-Card-Rekorder und Nackenbügelmikrofone mit Nierencharakteristik sichern eine unter den potenziell ungünstigen äußeren Aufnahmeumständen an Schulen (Lärm in Pausen) möglichst hohe Aufnahmequalität (16Bit, 44,1KHz), die den Nahbereich um das Mikrofon (die Stimme) deutlich gegenüber Umgebungs- und Störgeräuschen profiliert.

Im Korpus „Deutsch heute“ wurden insgesamt sieben verschiedene **Datentypen** erhoben, die sich auf verschiedene Weise in das Schema der von Labov (1966) postulierten Skala bezüglich der auf die Sprachproduktion gerichteten Aufmerksamkeit einfügen. Generell lässt sich bei den Korpusdaten eine Teilung in Vorlese- und Spontansprache vornehmen, wobei als Spontansprache jede nicht direkt durch Buchstaben evozierte Sprachproduktion, also auch Bildbenennungen oder Übersetzungen angesehen werden. Die Datentypen sind im Folgenden in der Reihenfolge aufgeführt, wie sie auch bei den Aufnahmen an den Gymnasien erhoben wurden. Mit der Anordnung wurde versucht, die Aufmerksamkeit auf sprachliche Phänomene kontinuierlich zu steigern.

Die als **phonetischer Mustertext** im *Handbook of the International Phonetic Association* gebrauchte Fabel „Der Nordwind und die Sonne“ wurde in normaler sowie in maximal möglicher Vorlesegeschwindigkeit erhoben. Der Hintergrund ist, dass durch den Vergleich beider Aufnahmen Untersuchungen zur Sprechgeschwindigkeit sowie zu Reduktionsphänomenen angestellt werden sollen.

Als **weiterer Lesetext** im Umfang von ca. 500 Wörtern diente ein Artikel aus einer populärwissenschaftlichen Zeitschrift (Titel: „Schluss mit dem Gesundheitsterror“).

Neben diesen „natürlichen“ Texten umfasst ein erhobener Datentyp auch **konstruierte Texte und Sätze** im Umfang von ca. 800 Wörtern, in die Wörter eingebaut wurden, bei denen regional bedingte Aussprachevariation zu erwarten ist.

Um zu überprüfen, inwiefern bestimmte Ausspracheweisen Phänomene sind, die man als „Buchstabeneffekte“ bezeichnen könnte – die also spezifisch für das Vorlesen sind – wurden sowohl **Bildbenennungen** als auch eine **Übersetzungsaufgabe** als Datentyp eingebaut. Die Bildbenennung umfasst 75 auf vier DIN A4-Seiten spaltenweise aufgeführte Bildchen, die benannt werden sollten. (Abgebildet waren auch Bilder von allseits bekannten lexikalischen Variablen wie *Karotte – Möhre – usw., Brötchen – Semmel – usw.*) Für die Übersetzungsaufgabe sollten 25 englische Wörter und 10 konstruierte Sätze ins Deutsche übersetzt werden.

Der umfangreichste Erhebungsteil ist die **Wortliste** mit ca. 1000 in drei Spalten auf sechs DIN A4-Seiten vorzulesenden Wörtern. (Für die VHS-Erhebungen wurde die Liste auf vier Seiten und 700 Wörter reduziert.) Die Lexeme in der

Wortliste wurden nach phonotaktischen Gesichtspunkten und nach zu erwartender lautlicher Variabilität ausgesucht. Den Abschluss bilden 70 Minimalpaare (bzw. lautähnliche Wörter), sowie feste Listen wie die Zahlen von 1-25, die Wochentage und die Monate.

Im **soziobiographischen Interview** werden anhand eines Leitfadens Fragen gestellt zu den Themenbereichen Sprecherbiographie, Selbsteinschätzung des Sprachgebrauchs, Sprecherwissen und Einstellung zum Thema Standard und Dialekt, zum Freizeitverhalten und sozialen Netzwerk (u.a. mit Hinweisen auf den Faktor Ortsloyalität), zu den Berufszielen und zum Medienkonsum. Oft ergeben sich auch spontan Themen- und Gesprächsschwerpunkte, die dann insbesondere aus dem schulischen oder privaten Kontext stammen (Klassenfahrten, Online-Computerspiele). Gerade bei solchen Themen war es möglich, das interviewtypische starre Frage-Antwort-Schema durch längere Redesequenzen der GPs mit Erzählungen und Beschreibungen zu durchbrechen. Im Rahmen des Interviews wird auch ein Fragebogen mit Fragen zu Körpergröße/-gewicht, Rauchgewohnheiten und Fremdsprachenkenntnissen abgefragt. Ein vorab bereits verschickter und von den GPs ausgefüllter Fragebogen zu Alter, regionaler Herkunft (auch der Eltern und Großeltern), Schulabschluss und Beruf der Eltern sowie zur sprachlichen Selbsteinschätzung in unterschiedlichen Situationen wird am Anfang des Interviews eingesammelt und die einzelnen Punkte nach Bedarf noch näher besprochen. Die Dauer des Interviews beträgt im Schnitt 30 Minuten.

Mit den Schülern wird zusätzlich eine **Wegbeschreibungsaufgabe**, ein sog. **Map Task** (das Konzept geht zurück auf Anderson et al. 1991), paarweise durchgeführt. Aus organisatorischen Gründen war dies an den VHS nicht machbar. Dabei bekommt einer der Teilnehmer, der Wegbeschreiber, ein Blatt mit kleinen Bildern und einem Weg, der um diese Bilder herumführt. Der andere Teilnehmer, der „Beschreibungsempfänger“ und Zeichnende, hat dagegen nur die Bilder auf seinem Blatt. Die Aufgabe besteht darin, den Weg in seinem Verlauf detailliert zu beschreiben (ohne Blickkontakt oder Zeigegesten) bzw. durch Nachfragen zu eruieren, so dass der zweite Teilnehmer diesen möglichst genau nachzeichnen kann. Die Arbeitsanweisung „Ihr dürft so sprechen, wie ihr das normalerweise miteinander tut.“ führt dazu, dass in Regionen, in denen ein Dialekt als Sprache der Einheimischen untereinander verwendet wird, dieser die in den Map Tasks gebrauchte Sprachform darstellt, die sich damit deutlich von derjenigen in den Interviews unterscheidet. Die Map Tasks dauern in der Regel pro Paar 15-20 Minuten; die Rollen Beschreibende/Zeichnende werden dabei einmal gewechselt.

Datenaufbereitung, Annotation und wissenschaftliche Analyse

Das Korpus „Deutsch heute“ umfasst derzeit Tonaufnahmen von 758 Sprecherinnen und Sprechern. Bei durchschnittlich 90 Minuten pro Aufnahme ergeben sich insgesamt gut 1150h Sprachdaten, die vor Ihrer Analyse zunächst umfassend aufbereitet werden müssen. Wichtig ist dabei insbesondere das sog. Text-Ton-

Alignment, d.h. die Hinzufügung und Synchronisierung einer orthographischen Transkription des Gesprochenen, die den gezielten Zugriff auf die Tondaten und damit weitergehende Annotationen – wie selektive phonetische Transkriptionen – erst möglich macht.

Zu diesem Zweck wird im Projekt das phonetische Analyseprogramm Praat eingesetzt, das sich über Skripte so konfigurieren lässt, dass sich repetitive Aufgaben, wie sie bei der Aufbereitung eines großen Sprachkorpus anfallen, teilweise automatisieren und dadurch wesentlich beschleunigen lassen.

Die dieser Aufbereitung nachgelagerte wissenschaftliche Analyse soll nach gegenwärtigem Planungsstand mehrere Schritte umfassen: Schwerpunkt werden in ihrem Detailgrad vom zu untersuchenden Phänomen abhängige phonetische Transkriptionen sein. (Als Transkriptionssystem wird ein an Projektbedürfnisse angepasstes X-SAMPA³, d.h. ASCII-kodiertes IPA, verwendet.) Zur Beantwortung feinkörnigerer phonetischer Fragestellungen sollen auch signalphonetische Analysen zum Einsatz kommen. Für die spontansprachlichen Aufnahmeteile ist eine variationslinguistische Annotation vorgesehen, die auch syntaktische und lexikalische Phänomene beinhaltet.

Zur Darstellung der Phänomene und ihrer Analyse ist die Kartographierung (derzeit mit einer Version des von Rudolf Post programmierten KartPro) und Kommentierung derselben in einer Online-Plattform mit Wiki-Struktur als Hauptergebnis des Projekts geplant. Statistische und dialektometrische Analyseprozeduren sollen dabei ebenfalls Anwendung finden.

Langfristig kann das Korpus auch Grundlage bzw. ein Baustein für ein empirisch fundiertes Aussprachewörterbuch des Deutschen sein.

Dokumentation

Für die Dokumentation und Verwaltung der im Zuge der Sprachaufnahmen erhobenen sowie aller im Nachhinein hinzugekommenen Metadaten (Sozialdaten der GPs, Aufnahmeparameter, Tondateien, Annotationen) wurde eine Datenbank mit auf XML-Schemas basierender Datenstruktur entwickelt („memasysco“, vgl. Gasch et al. 2008). Das System ist auf alle IDS-Kopora anwendbar und wird umfassende und effektive Suchoperationen über die eingegebenen Datenbestände erlauben und soll in seiner Endausbaustufe u.a. Korrelationen von verschiedenen Metadaten mit sprachlichen Merkmalen ermöglichen.

Dialektratespiel

Anlässlich des Jahrs der Geisteswissenschaften wurde zum sog. Wissenschaftssommer 2007 in Essen ein Dialektratespiel (Titel „Hör mal, wo der spricht“) programmiert, in dem vom Zufallsgenerator ausgewählte Aufnahmen aus dem Projekt anhand ihrer regionalen Färbung den jeweiligen Erhebungsorten zugeordnet

³ <http://coral.lili.uni-bielefeld.de/LangDoc/EGA/Formats/Sampa/sampa.html>

werden sollen. Die Rateergebnisse werden aufgezeichnet, so dass im Nachhinein eine Auswertung der Sprachproben nach ihrer Erkennungsrate möglich ist. Das Spiel ist öffentlich im Internet unter der URL <http://multimedia.ids-mannheim.de/hoermal/web/> zugänglich.

Der derzeitige Stand der Projektarbeiten

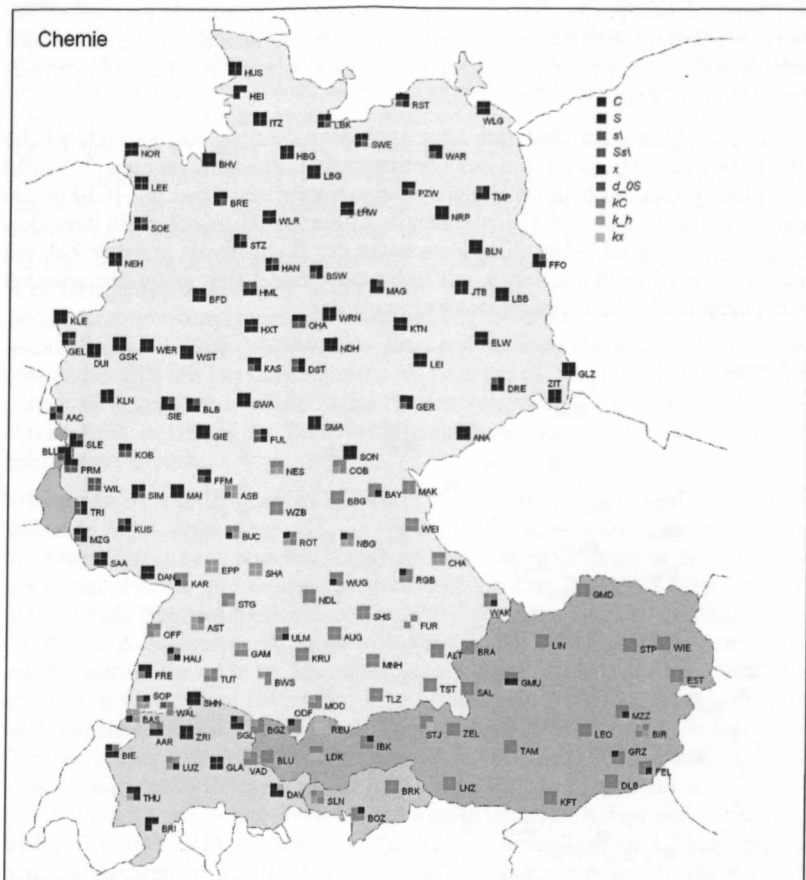
Die Erhebung der Sprachdaten ist zum jetzigen Zeitpunkt (Stand 31.05.08) zu ca. 90% abgeschlossen. Verbliebene Lücken im Netz der derzeit 152 (Gymnasien) und 81 (VHS) Aufnahmeorte (die VHS-Orte sind überwiegend mit gymnasialen Erhebungsorten identisch oder liegen in deren Nähe) sollen noch mit ca. 15 weiteren Aufnahmen bis Ende 2008 gefüllt werden.

Es liegen derzeit Sprachdaten von 611 Schülerinnen und Schülern sowie 159 Erwachsenen mittleren Alters vor. Die Vorlesepassagen aller Schüler sind bereits orthographisch transkribiert und aligniert, ebenso alle Interviews der VHS, so dass erste Auswertungen des Materials möglich sind.

Erste Ergebnisse

Im Folgenden sollen drei erste Stichproben in das Material (aus dem Teilkorpus „Wortliste“ der Aufnahmen an Gymnasien) anhand von interpretierten Karten präsentiert werden: Die Realisierung des Anlauts bzw. der <Ch>-Graphie in *Chemie*, die des Anlauts in *Seuche* sowie die des intervokalischen /r/ in *Sirup*. (Anmerkungen: 1. Als Lautschrift wird im Projekt und auch in dieser Publikation X-SAMPA verwendet. 2. Die Symbole an den Ortspunkten setzen sich aus vier Teilsymbolen zusammen, von denen jedes für eine GP steht.)

Stichprobe 1: Beim Anlaut in *Chemie* zeigt sich im Westen Deutschlands die aus anderen Erhebungen (König 1989, Karte CH.3) bekannte Raumbildung: Der Süden des deutschen Sprachraums (in Deutschland ausschließlich die Bundesländer Bayern und Baden-Württemberg) hat vorwiegend den aspirierten Plosiv [k^h], der in dieser Position (meist geschlossener Folgevokal [e]) häufig als Affrikate [kC] mit palätaler Friktionsphase realisiert wird. Im Mitteldeutschen Raum herrschen [S]-Aussprachen deutlich vor, im Norden Deutschlands überwiegt der palatale Frikativ [C], wie er auch in den Aussprachewörterbüchern kodifiziert ist, aber auch [S] ist hier häufig belegt. Der auditiv zwischen [S] und [C] liegende prä-palatale [s̺]-Laut zeigt eine Konzentration v.a. im Westmitteldeutschen. Auf die Schweiz begrenzt ist der velare bis uvulare Frikativ [x], der die einzige ausschließlich in der Schweiz vorkommende Variante darstellt und zum dortigen Variantenreichtum beiträgt, denn auch [C] und [kC] sind dort mehrfach belegt. Kleinräumig findet sich v.a. im westlichen Tirol auch die velare Affrikate [kx], Südtirol und Liechtenstein haben Velarplosive wie Österreich und Süddeutschland, Ostbelgien hat [S].

Abbildung 1: Realisierung des Anlauts in *Chemie*

Die Raumbildung der plosivischen Variante folgt in hohem Maße politischen Gebilden, traditionelle Dialektareale sind sekundär. Dies wird insbesondere an der Nordgrenze der Verbreitung deutlich, wo sich zum Beispiel das bayerische Coburg und das benachbarte thüringische Sonneberg, die beide im ostfränkischen Sprachraum liegen, komplett unterscheiden oder Aschaffenburg, das sprachlich rheinfränkisch, aber politisch bayerisch ist, zu $\frac{3}{4}$ den Plosiv aufweist.

Eine Erklärung für diese Orientierung an politischen Grenzen ist wohl u.a. darin zu suchen, dass *Chemie* ein Wort ist, das insbesondere im Schulkontext verwendet wird. In Deutschland ist die Schulpolitik und damit auch die Lehrerausbildung bekanntlich unter Länderhoheit, was zur Folge hat, dass Lehrer, die in Bayern oder Baden-Württemberg unterrichten, traditionell ganz überwiegend auch aus diesen Bundesländern stammen und mit ihrem eigenen Gebrauch von [k_h]

in *Chemie* denjenigen bei ihren Schülern stabilisieren. (*China*, in gewissem Umfang ebenfalls im Schulkontext gebraucht, zeigt im übrigen eine praktisch identische Verteilung, der *Chirurg* hingegen nicht, hier ist auch im Süden [S] verbreitet, vgl. auch König 1989, Karte CH.5).

An diesem Phänomen lässt sich aber auch sehr deutlich die unterschiedliche Wertigkeit der regionalen und des überregionalen Standards ablesen. Während das Plosivgebiet, auch in Österreich, zu einem gewissen Grad mit [C]-Formen durchsetzt ist, sind sowohl [S]- als auch [k_h]-Formen nicht außerhalb ihrer Geltungsareale streuend belegt. Eine Zersetzung des [k_h]-Areal in naher Zukunft ist daraus wohl nicht abzuleiten, nur in Freiburg findet sich schon überwiegend nicht mehr die Variante des regionalen Standards.

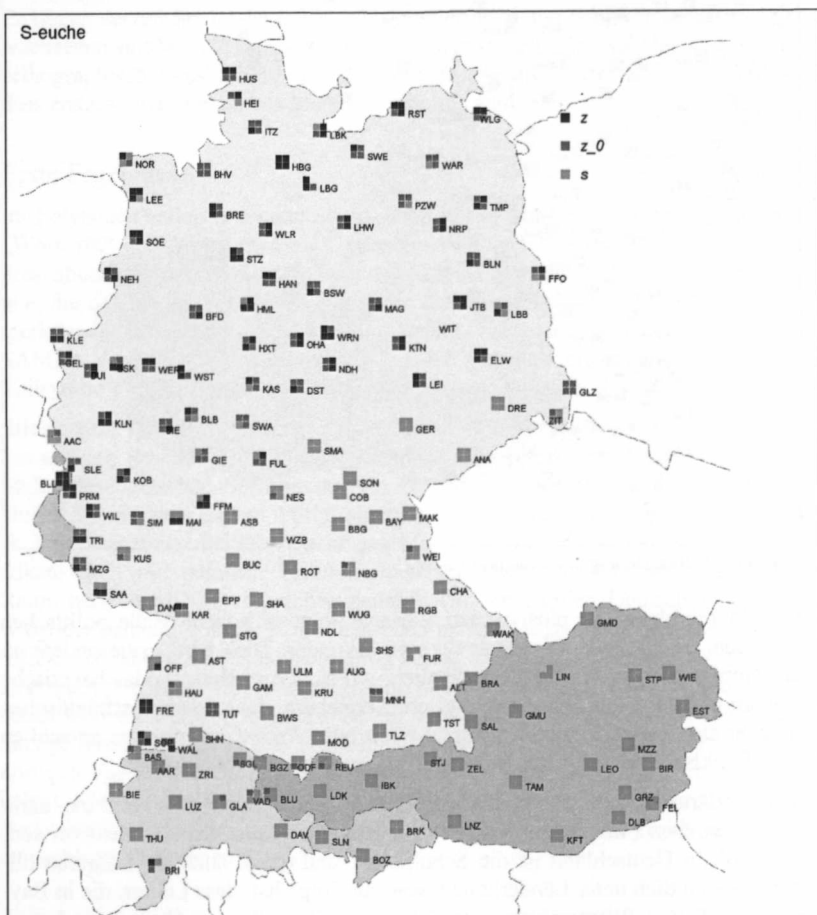


Abbildung 2: Realisierung des Anlauts in *Seuche*

Stichprobe 2: Beim Anlaut von *Seuche* werden drei Varianten unterschieden: volle Stimmhaftigkeit, reduzierte und Teil-Stimmhaftigkeit bzw. Stimmlosigkeit mit kurzer Friktionsdauer (Lenis-Artikulation) und volle Stimmlosigkeit mit langer Friktionsdauer (Fortis-Artikulation). Der deutsche Sprachraum teilt sich hier klassisch in ein nördliches Areal mit mehr oder weniger ausgeprägter Stimmhaftigkeit und ein südliches Areal, in dem ganz überwiegend Stimmlosigkeit mit Fortis-Aussprache üblich ist (wobei zum Süden hier auch die südlichen Regionen Sachsens, Thüringens und von Rheinland-Pfalz gehören, vgl. auch König 1989, Karte S.1). Während in Österreich und der Schweiz ausnahmslos stimmlose Varianten vorkommen (Ausnahme nur BRI 1), lässt sich in der badischen Südwestecke Deutschlands (Freiburg, Schopfheim, Waldshut, auch Tuttlingen) eine auffällige Konzentration stimmhafter Realisierungen feststellen, die dort keine dialektale Basis hat. Eine Erklärung für diese regionalsprachliche Auffälligkeit, die sowohl bei GPs mit Dialektkompetenz als auch bei solchen ohne belegt ist, kann derzeit nicht gegeben werden. Die im Norden vereinzelt dokumentierte Stimmlosigkeit kann erst nach der Berücksichtigung zusätzlicher Belegwörter sinnvoll interpretiert werden.

Stichprobe 3: Auf der Karte in Abbildung 3 sind die Realisierungen des intervokalischen /r/ in *Sirup* dargestellt. Es wurden dabei feinere Differenzierungen in der Transkription (vgl. Kartenlegende) auf dem Kartenbild dann zu den Artikulationsorten alveolar und uvular zusammengefasst. Das Raumbild zeigt deutlich die regionale Begrenzung der alveolaren Realisierungen, die sich in Deutschland – mit zwei Ausnahmen – nur noch in Bayern finden (dort sowohl im bairischen, ostfränkischen als auch im schwäbisch-alemannischen Sprachraum). Auffällig ist, dass in Oberbayern (München, Tölz, Traunstein, Altötting) – auch bei dialektkompetenten GPs – ganz überwiegend uvulare Realisierungen belegt sind. Darüber hinaus gibt es noch Konzentrationen alveolarer [r]-Realisierungen in Ostösterreich (zwei Belege auch im Außerfern in Reutte) sowie ein sehr stabiles Gebiet in der Zentral- und Südschweiz, wo die uvularen Belege der GPs BIE1, BRI1, ZRI1 und ZRI4 auf bewusster Artikulationsumstellung vom Alltagssprachlichen alveolaren [r] auf [R] bei Teilen der Erhebung beruhen. In Bayern und Österreich sind auch Fälle mit in der Regel wohl unbewusstem individuell-intrasituativem R-Wechsel im Korpus belegt, die meistens freier Variation unterliegen, in manchen Fällen aber auch positionsabhängig sind. Die letztgenannten Angaben beruhen auf protokollierten Höreindrücken, die während der Erhebung gemacht wurden. Die tatsächlichen sprachlichen Verhältnisse können natürlich erst nach der Analyse zahlreicher weiterer Belege stichhaltig dokumentiert werden.

In diesem Sinne sind die drei präsentierten Karten mit ihrer Darstellung je einer einzelnen lautlichen Realisierung nur ein erster Schritt von vielen möglichen und notwendigen bei der Auswertung des Korpus. Zur Gewinnung eines umfassenden Bilds wird schwerpunktmäßig ein Vergleich mehrerer Realisierungen in identischen bzw. unterschiedlichen Kontexten (sowohl situativ als auch phonetisch) durchgeführt werden.

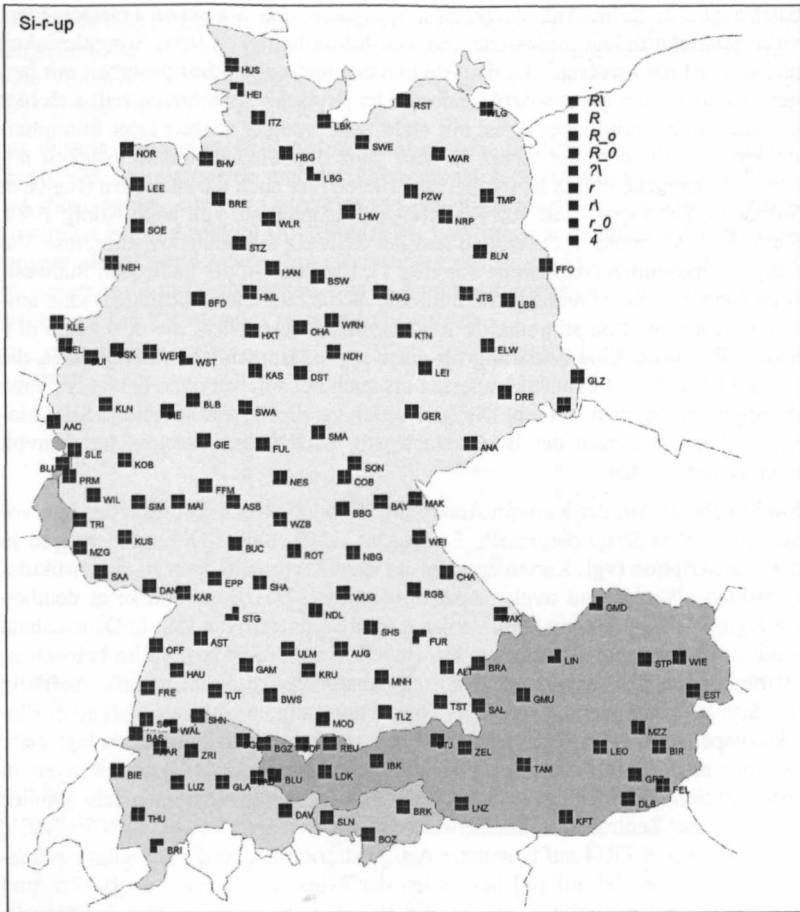


Abbildung 3: Realisierung des intervokalischen /r/ in *Sirup*

Bibliographie

- AMMON, Ulrich (2005): Standard und Variation: Norm, Autorität, Legitimation. In: Eichinger, Ludwig/Kallmeyer, Werner (Hg.): Standardvariation – Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin, New York: de Gruyter, S. 28-40.
- AMMON, Ulrich/BICKEL, Hans/EBNER, Jakob et al. (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin, New York: de Gruyter.

- ANDERSON, A., Bader, M., Bard, E., Boyle, E., Doherty, G.M., Garrod, S., Isard, S., Kowtko, J., McAllister, J., Miller, J., Sotillo, C., Thompson, H. S., & Weinert, R. (1991). The HCRC Map Task Corpus. *Language and Speech* 34, S. 351-366.
- BEREND, Nina (2005): Regionale Gebrauchsstandards – Gibt es sie und wie kann man sie beschreiben? In: Eichinger, Ludwig/Kallmeyer, Werner (Hg.): *Standardvariation – Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Berlin, New York: de Gruyter, S. 143-170.
- BARBOUR, Stephen (2005): *Standardvariation im Deutschen und Englischen. Auswirkungen auf die Kommunikation zwischen Sprechern beider Sprachen.* In: Eichinger, Ludwig/Kallmeyer, Werner (Hg.): *Standardvariation – Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Berlin, New York: de Gruyter, S. 324-333.
- BOERSMA, Paul/WEENINK, David. (2008): Praat: doing phonetics by computer (Version 5.0.20) [Computerprogramm]. Verfügbar online auf <http://www.praat.org/> (letzter Zugriff: 29.03.2008).
- EICHHOFF, Jürgen (1977ff.): *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen.* Bd. I/II [1977/78] Bern: Francke; Bd. III [1993] München u. a.: Saur; Bd. IV [2000] Bern, München: Saur.
- ELSPASS, Stefan/MÖLLER, Robert (2003ff): *Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA).* URL: www.uni-augsburg.de/alltagssprache
- GASCH, Joachim/BRINCKMANN, Caren/DICKGIEßER, Sylvia (2008): memasysco: XML schema based metadata management system for speech corpora. In: *Proceedings of the 6th International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 2008)*, Marrakech, Morocco.
- Handbook of the International Phonetic Association (1999). *A Guide to the Use of the Phonetic Alphabet.* Cambridge: Cambridge University Press.
- JÄGER, Siegfried (1980): Standardsprache. In: Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): *Lexikon der Germanistischen Linguistik.* 2. Aufl. Tübingen. S. 375–379.
- KÖNIG, Werner (1989): *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland.* Ismaning: Hueber.
- LABOV, William (1966): *The Social Stratification of English in New York City.* Washington (D.C.): Center for Applied Linguistics.
- LAMELI, Alfred (2004): *Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt.* Wiesbaden: Steiner. Beiheft 128 der ZDL.
- LENZ, Alexandra N. (2003): *Struktur und Dynamik des Substandard. Eine Studie zum Westmitteldeutschen.* Wiesbaden: Steiner. Beiheft 125 der ZDL.
- SCHMIDT, Jürgen E. (2005): Die deutsche Standardsprache – eine Varietät, drei Oralisierungsnormen. In: Eichinger, Ludwig/Kallmeyer, Werner (Hg.): *Standardvariation – Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Berlin, New York: de Gruyter. S. 278-394.